



Von
Stanislaus M. Zentzytzki

Ob Läufer, Fahrer oder Reiter — sie alle halten mit vom Startfieber gespannten Nerven hinter dem weißen Band, jenseits dessen Ruhm und Ehre, Sieg und Niederlage winken. Ob ein Startschuß sie ins Rennen schickt, ob nur die Zeitmaschine mit leisem Klicken hinter ihnen zufällt oder unhör- und unsichtbar die Stoppuhr beim Passieren der Startlinie abgedrückt wird — die Konkurrenten wissen, daß sie nun im Rennen sind und daß jeder Zeitverlust ein Geschenk an den Gegner bedeutet.

Startfieber gibt's in vielerlei Abarten und selbst da, wo es sich nicht gerade um Sport und Wettkampf handelt. Ist man



kein Reiseonkel, so überfällt es einen, wenn der Wecker frühmorgens zum Antritt der Ferienreise weckt und einem gleichzeitig einfällt, was man noch alles vergessen hat: mehr Aufregung gibt es an keinem Sportstart, als wenn sich da im letzten Augenblick herausstellt, daß die neu besohlenen Bergschuhe ja noch drei Straßen weiter beim Schuster sind. Was der Bräutigam vor dem schicksalsschweren Gang zum Standesamt oder der Examenskandidat beim Anziehen des Fracks empfindet, wird zwar im allgemeinen nicht als Startfieber bezeichnet, weist aber alle Symptome eines solchen mit ausgeprägteste Deutlichkeit auf. Die welterfahrene Dame merkt beim Diner sehr schnell, was die zwischen zweitem und drittem Gang plötzlich eintretende Unaufmerksamkeit und sichtliche Nervosität ihres Tischherrn zu bedeuten hat: ist sie sportlich auf der Höhe, dann denkt sie sicher: „Aha! Rede-Startfieber!“

